

Katja Bruns

**Anthropologie zwischen Theologie
und Naturwissenschaft bei Paul Tillich
und Kurt Goldstein**

Historische Grundlagen
und systematische Perspektiven

Edition  Ruprecht

Inh. Dr. Reinhilde Ruprecht e.K.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	8
I. Die Einheit der Wissenschaften – Paul Tillichs Wissenschaftskonzept	15
1. Einführung.....	15
2. Historische Einordnung.....	17
3. Einheit in der Differenz – die Ebenen des Systems.....	24
3.1 Die Elemente der Einheit – Denken, Sein und Geist.....	26
3.1.1 Die Idee des Wissens und der Systemgedanke.....	26
3.1.2 Die Elemente des Wissens.....	37
3.2 Die Elemente der Differenz – Gestalt und Sinn.....	81
3.2.1 Methoden und Konzeption der Seins- und Realwissenschaften.....	81
3.2.2 Methoden und Konzeption der Geistes- und Normwissenschaften.....	96
II. Biologie und Methode – Kurt Goldsteins Organismustheorie	115
1. Biographische Notizen.....	115
1.1 Lebenslauf.....	117
1.2 Philosophische Ausgangspunkte.....	134
2. Grundbegriffe der Organismustheorie Kurt Goldsteins.....	154
2.1 Das Spezifikum der Biologie.....	154
2.2 Kurt Goldsteins Ansatz und seine Frontstellung.....	161
2.3 Ganzheit des Organismus – Basistheorie der Biologie des Menschen.....	174
3. Theologie und Biologie – Voraussetzungen für den Dialog.....	181
III. Naturwissenschaft und Theologie – Kurt Goldstein und Paul Tillich im Dialog	183
1. Die Verwirklichung des Menschen – Angst, Furcht und Mut.....	183
1.1 Die Ausgangspunkte.....	184
1.2 Die Ebene der differenten Beschreibung.....	192

1.3	Die Ebene der Integration	208
2.	Die Integration von Geist und Materie im Menschen – Freiheit	211
2.1	Sprache als Abstraktion – Kurt Goldsteins Freiheitsbegriff.....	211
2.2	Endliche Freiheit als Telos des Lebens – Zu Paul Tillichs Freiheitsbegriff	223
	Die Methode und das Ganze – Rückblick und Ausblick.....	244
	Literaturverzeichnis	250
	Register	264

Vorwort

Bei der hier vorliegenden Arbeit handelt es sich um die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertationsschrift, die im Sommersemester 2008 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität in Göttingen unter dem Titel ‚Von der Freiheit des Organismus. Theologie und Naturwissenschaft im Dialog zwischen Paul Tillich und Kurt Goldstein‘ angenommen wurde. Das Erstgutachten hat Herr Prof. Dr. Reiner Anselm übernommen, der die Entstehung dieser Arbeit durch alle ihre Stadien hindurch mit konstruktivem Rat und freundschaftlicher Hilfe begleitet hat. Seinem engagierten Einsatz und seiner Geduld in Verbindung mit den großen Freiräumen, die er mir gewährt hat, haben es mir ermöglicht, dieser Arbeit über die Jahre hinweg ihr Gesicht zu geben. Dafür sei ihm herzlich gedankt! Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Christine Axt-Piscalar, die das Zweitgutachten erstellt hat. Das Rigorosum fand am 04. Juni 2008 in Göttingen statt.

Im Rückblick habe ich vielen zu danken, denn Sie haben den Prozess der Entstehung dieser Arbeit in allen Phasen lebhaft mit ihrem Rat und ihrer Teilnahme begleitet: Corinna Hogefeld danke ich fürs Korrekturlesen, Katrin Hansen für die stete Begleitung und das Teilen einer ganz besonderen Lebensphase. Meinen Eltern bin ich für die stete Unterstützung auf allen Ebenen sehr dankbar. Für den steten Austausch, der die Fertigstellung dieser Arbeit vorangetrieben hat, danke ich Kathrin Stamm und Jan Prause-Stamm, Dennis Breitenwischer, Lucie Abeler-Dörner und Johannes Abeler, Anja Siebert, Christine Görgen, Pfn. Elisabeth Kühn und den KonfirmandInnen der Ev. Kirchengemeinde Waidmannslust. Besonders bedanken möchte ich mich auch bei den MitarbeiterInnen der Staatsbibliothek zu Berlin, die mir immer wieder beim Suchen und Finden auch der abgelegensten Literatur behilflich waren.

Ein herzlicher Dank geht auch an alle, die mir bei der Realisierung dieses Buches behilflich waren: Herrn Prof. Dr. Jörg Lauster und Herrn Prof. Dr. Bernd Oberdorfer, die die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe ‚Kontexte‘ unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Mann Joachim Willems. Er hat das Entstehen dieser Arbeit vom ersten bis zum letzten Tag begleitet. Dass aus einer Idee ein Thema wird, das es lohnt, weiter verfolgt zu werden, verdanke ich seiner steten Gesprächsbereitschaft und Unterstützung. Er hat mich motiviert, gebremst, Phase der Stagnation genauso ertragen wie die des Übermuts. Und er hat beständig daran geglaubt, dass dieses Buch Wirklichkeit wird.

Berlin, im März 2011

Katja Bruns

Einleitung

Die Hochschultage von Davos sind vor allem wegen der dort vom 17.03.–06.04.1929 stattfindenden Disputation zwischen Martin Heidegger und Ernst Cassirer im Gedächtnis geblieben. Hier manifestierten sich in prägnanter Weise einige der Zerwürfnisse, die die weitere Geschichte – nicht nur die der Philosophie – des 20. Jh. auf verhängnisvolle Weise prägen sollten. Der von den relevanten Seiten als missglückt beschriebene Auseinandersetzung¹ – sowohl Heidegger als auch Cassirer äußerten hinterher ihre Unzufriedenheit mit dem Verlauf der Diskussion und wollten darin offenbar wenig mehr als eine, die alltägliche Arbeit nur kurz unterbrechende Standortbestimmung sehen² – ist gleichwohl von einigen der Zuhörer epochale Bedeutung zugeschrieben worden: Otto Bollnow etwa erinnert sich an „das erhebende Gefühl“ der Teilnehmer, „einer geschichtlichen Stunde beige-wohnt zu haben, ganz ähnlich wie es Goethe in der *Kampagne in Frankreich* ausgesprochen hatte: ‚Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus‘ – in diesem Fall der Philosophiegeschichte – ‚und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.‘“³

Der Veranstaltung, die im Jahr zuvor vom 18.03.–14.04. ebenfalls in Davos abgehalten wurde, ist dagegen bisher eher wenig Aufmerksamkeit zuteil geworden. Dabei war sie ähnlich hochkarätig besetzt wie die Nachfolgetagung, wobei man während der Planung allerdings auf die spektakuläre Inszenierung des Zusammentreffens zweier philosophischer Größen der Zeit, wie es im Jahr darauf mit der Auseinandersetzung zwischen Heidegger und Cassirer der Fall war, weitgehend verzichtet hatte. Auch trug die zweite Tagung deutlich offiziellere, den rein akademischen Rahmen überschreitende Züge.⁴ 1928 stand dagegen mehr das Miteinander des Lernens von Lehrenden und Studierenden im Mittelpunkt.⁵ Dafür hatte

1 So resümiert etwa die Neue Zürcher Zeitung: „Anstatt zwei Welten aufeinander prallen zu sehen, genoß man höchstens das Schauspiel, wie ein sehr netter Mensch und sein sehr heftiger Mensch, der sich aber auch furchtbar Mühe gab, nett zu sein, Monologe redeten.“ Ernst Howald, Betrachtungen zu den Davoser Hochschulkursen, in: Neue Zürcher Zeitung, 10.4.1929.

2 Vgl. Die Reaktionen der Beteiligten sind zusammengefasst bei Dominic Kaegi, Davos und davor – Zur Auseinandersetzung zwischen Heidegger und Cassirer, in: Dominic Kaegi/Enno Rudolph (Hg.), Cassirer – Heidegger. 70 Jahre Davoser Disputation, Hamburg 2002, S. 66ff.

3 Otto Friedrich Bollnow, Gespräche in Davos, in: Günther Neske (Hg.), Erinnerung an Martin Heidegger, Pfullingen 1977, S. 28. Zur Bedeutung der II. Davoser Hochschultage vgl. Dominic Kaegi, Davos und davor – Zur Auseinandersetzung zwischen Heidegger und Cassirer, in: Dominic Kaegi/Enno Rudolph, Cassirer – Heidegger. 70 Jahre Davoser Disputation, Hamburg 2002; Thomas Meyer, Ernst Cassirer, Hamburg 2006, S. 154–179; Kurztitel: T. Meyer, Cassirer.

4 Lagen Finanzierung und Organisation 1928 noch weitgehend in privaten bzw. akademischen Händen, so wurde die Durchführung der Hochschultage 1929 auch von politischer Seite aus unterstützt: Die Regierungen der Schweiz, Deutschlands und Frankreichs schickten offizielle Vertreter. Alle drei Regierungen vergaben zudem Reisestipendien, um Studierenden und Interessierten die Teilnahme zu erleichtern. Vgl. T. Meyer, Cassirer, S. 162.

5 Hans Driesch prägte für die Arbeitsatmosphäre, die in Davos vorherrschte, das sich bald zum geflügelten Wort entwickelnde Diktum von der „Universität über Kreuz“. Vgl. Ebd., S. 160.

man einige der führenden Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen eingeladen, die in den Abteilungen ‚Philosophie und Literaturwissenschaften‘ und ‚Jurisprudenz und Sozialwissenschaften‘⁶, aktuelle Entwicklungen und Tendenzen der europäischen Wissenschaften diskutierten, die Studierenden in die Themen einführten und so ein breites fachliches Spektrum abdeckten.⁷ Erstere Abteilung wurde noch einmal in die Bereiche ‚Philosophie und Logik‘, ‚Religionsphilosophie, Ethik, Erziehung und Kultur‘, ‚Psychologie und Soziologie‘ sowie ‚Literatur und Kunst‘ untergliedert. Dieser vom Primat der Philosophie bestimmten Abteilung stand die zweite Abteilung gegenüber, die politisch-ökonomische sowie juristische Themen behandelte. Im Anspruch ging die Veranstaltung weit über den Rahmen üblicher Sommer-Akademien hinaus: die Veranstalter wollten durch die Einladung von sowohl französisch- als auch deutschsprachigen Wissenschaftlern durch das persönliche Kennenlernen nicht nur den fachlichen Austausch voranbringen, vielmehr erhofften sie sich durch dieses Vorgehen auch einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung.⁸ Zudem beabsichtigte man durch das enge Zusammenleben über einen längeren Zeitraum, in dem auch kulturelle und sportliche Veranstaltungen angeboten wurden⁹, ein intensives Lern- und Arbeitsklima zu schaffen,

6 Vom 19.03.–31.03. fanden die Veranstaltungen zum ersten Thema statt, vom 26.03.–14.04. die zum zweiten Thema. Vgl. zu den Angaben Friedrich Wilhelm Graf/Alf Christophersen, Neukantianismus, Fichte- und Schellingrenaissance. Paul Tillich und sein philosophischer Lehrer Fritz Medicus, in: *Journal of the History of Modern Theology* 11/1 (2004) Berlin u.a., S. 70.f; Kurztitel: F. W. Graf/A. Christophersen, Neukantianismus.

7 Ca. 50 Hochschullehrer betreuten 364 eingetragene Studenten. Angaben zitiert nach T. Meyer, Cassirer, S. 160.

8 So der einhellige Tenor der Grußworte die von Gottfried Salomon, Lucien Lévy-Bruhl und Hans Driesch kamen. Etwa bei Hans Driesch hieß es: „Sie [die Schweiz; K.B.] ist auch ein Vorbild dafür, was Europa werden wird. Wenn ich dabei an meine Freunde im fernen Osten und Westen denke, dann kann auch ein so geeintes Europa nur eine Teileinheit sein für die höchste Stufe, die Menschheit. Dafür ist uns die Schweiz Erzieher. Wir, die wir hier versammelt sind, sind homines bonae voluntatis, hoffen wir, dass die Zahl dieser Leute wachse und dass dieser Kongress nun selbst ein Erzieher werden möge für ein immer stärkeres Anwachsen der Zahl der Leute, die guten Willens sind.“ In: Davoser Revue, Zeitschrift für Literatur, Wissenschaft, Kunst und Sport, Nr. 7, Davos 1928, S. 10. Ähnlich äußerte sich auch Albert Einstein zu Beginn seines Vortrags. Er sagte: „Eine solche reine Freude ward mir zu Teil, als ich von den Davoser Hochschulkursen hörte. Da wird mit klugem Sinn und weiser Bescheidung ein Rettungswerk getan, dem eine ernste Not zugrunde liegt, wenn auch eine solche, die nicht jedem klar erkennbar daliegt. (...) Und doch ist mäßig geistige Arbeit der Gesundheit im Allgemeinen nicht abträglich, ja sogar indirekt nützlich, ebenso wie mäßige körperliche Arbeit. In dieser Erkenntnis wurden die Hochschulkurse ins Leben gerufen, welche nicht nur beruflich Vorbildern sondern überhaupt zu geistiger Betätigung anregen sollen. (...) Lasset uns auch nicht vergessen, dass dies Unternehmen in hervorragendem Masse dazu angetan ist, Beziehungen zwischen Menschen verschiedener Nationen herzustellen, die der Erstarbung eines europäischen Gemeinschafts-Gefühls günstig ist.“ Zitiert nach T. Meyer, Cassirer, S. 160.

9 Einstein und einige andere beteiligten sich mit musikalischen Beiträgen, durch die auch die Finanzierung der Hochschulkurse gesichert werden konnte. Der Davoser Skiklub bot für Dozenten und Studenten einen kostenlosen Skikurs an, der trotz schlechten Wetters durchgeführt werden konnte. Vgl. Davoser Revue, Ebd., S. 31f.

das es den Lernenden und Lehrenden ermöglichen sollte, die interdisziplinären, internationalen und überkonfessionellen Elemente der Kurse für ihre eigenen Arbeiten fruchtbar zu machen und diese in einen größeren Zusammenhang einzustellen.¹⁰

Die Hochschulkurse wurden am 18.03. durch Albert Einsteins im überfüllten Theatersaal des Kurhauses gehaltenen Vortrag ‚Über die Grundbegriffe der Physik und ihre Entwicklung‘ eröffnet. Unter den anderen der insgesamt 49 Dozenten aus Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz¹¹, die im Verlauf der vier Wochen Beiträge lieferten, waren neben Tillich u.a. sein philosophischer Lehrer Fritz Medicus¹², Jean Piaget, Hans Driesch, Lucien Lévy-Bruhl, Gottfried Salomon (der auch Präsident des Organisationskomitees der Tagung war), Erhard Branger, Theodor Litt, Arthur Liebert (er war zu diesem Zeitpunkt Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft), sowie der Jesuit Erich Przywara, mit dem Tillich in eine lebhafte Diskussion zum Verständnis des Gnadenbegriffs einstieg, an der sich auch Gerhart Kuhlmann und Eberhard Grisebach über die Tagung hinausgehend beteiligten.¹³ Charakter und Dynamik dieser Diskussion galten als Impuls für die Idee, im folgenden Jahr Heidegger und Cassirer miteinander diskutieren zu lassen.¹⁴ Ebenfalls als Dozent und Vortragender eingeladen war der Mediziner und Neurologe Kurt Goldstein, der mit seinem Assistenten und engstem Mitarbeiter Adhémar Gelb angereist war. Er war mit seinen Beiträgen ebenfalls der ersten Abteilung zugeordnet worden. In der zweiten Abteilung sprachen u.a. Franz Oppenheimer, der ehemalige Reichsjustizminister Gustav Radbruch sowie Carl Schmitt.

Für Tillich und Goldstein, die sich bereits vorher bei einem Vortrag der Kantgesellschaft kennen gelernt hatten, wurde die Begegnung in Davos sowohl der Beginn einer lebenslangen Freundschaft als auch Ausgangspunkt für das gegenseitige Interesse, das sie einander und den jeweiligen Gegenständen ihrer Arbeit entgegenbrachten. So jedenfalls beschrieb es Goldstein rückblickend in einem Brief anlässlich von Tillichs 70. Geburtstag:

„Während ich mich niedersetze, Dir zu Deinem Geburtstag zu schreiben, geht mir so vieles in bezug auf unsere Freundschaft durch den Sinn: Erinnerungen, die ich zu den wirklich wertvollen meines Lebens betrachte. Wie ich Dir zuerst begegnete, an einem Kant-Kongress, ich glaube in Halle, wie ich mich freute, dass Du nach Frankfurt berufen wurdest, die schönen Tage in Davos, wie wir uns näher und nä-

10 Ebd., S. 5–10.

11 Ebd., S. 31.

12 Vgl. Zu Tillichs Verhältnis zu Medicus den kürzlich herausgegebenen Briefwechsel zwischen Tillich und Medicus in: *Journal of the History of Modern Theology* 11/1 (2004), S. 126–147, sowie den Aufsatz F. W. Graf/A. Christophersen, *Neukantianismus*, S. 52–78.

13 Zu dieser Diskussion und ihrem weiteren Verlauf vgl. T. Meyer, Cassirer, S. 161; F. W. Graf/A. Christophersen, *Neukantianismus*, S. 69f.; T. F. O’Meara, *Paul Tillich and Erich Przywara at Davos*, in: *Gregorianum* 87/2 (2006) Brüssel, S. 227–238.

14 Vgl. T. Meyer, Cassirer, S. 161.

her kamen, nicht nur persönlich, sondern trotz der so verschiedenen Ausgangspunkte, auch sachlich, in den Grundanschauungen gegenüber dem Leben und dem menschlichen Dasein.“¹⁵

In Davos waren beide mit eigenen Vorträgen vertreten. Tillich sprach gleich zu Beginn der Tagung an zwei aufeinanderfolgenden Tagen. Er war direkt von der 31. Christlichen Studententagung in Aarau aus nach Davos gekommen.¹⁶ Dort hielt er zunächst am 20.03. einen Vortrag zum Thema ‚Religion und Kultur‘, am 21.03 sprach er über ‚Die religiöse Erkenntnis‘, darüber hinaus nahm er noch an einer zusätzlichen Diskussionsveranstaltung teil. Goldstein referierte gemeinsam mit Gelb¹⁷ über ‚Psychologie und Soziologie‘. Trotz der sehr unterschiedlichen Ausgangspunkte – Tillich als Philosoph und Theologe auf der einen Seite, Goldstein als Mediziner und Neurologe auf der anderen Seite – waren es offenbar nicht nur sie, die eine unerwartete Nähe ihrer beiden Ansätze bemerkten, denn auch die überregionale Presse nahm davon Notiz:

„Erstaunliche Zusammenhänge mit der Religionsphilosophie Tillichs ergaben sich aus den Vorlesungen der sachlich eng miteinander verbundenen Frankfurter Psychologen Prof. Karl [gemeint ist sicher Kurt; K.B.] Goldstein und Prof. Adhémar Gelb. Es scheint, dass diese berufen sind, die moderne Psychologie einen entscheidenden Schritt über die Psychoanalyse hinaus weiter zu führen.“¹⁸

Tillich selbst beschrieb die Bedeutung, welche die Arbeiten Goldsteins für sein eigenes Denken hatten, in einem 1959 publizierten Aufsatz über ‚Die Bedeutung Kurt Goldsteins für die Religionsphilosophie‘¹⁹, auf den noch ausführlicher zurückzukommen sein wird, folgendermaßen: Kurt Goldstein habe all jene

„religiösen Symbole empirisch bestätigt, mit denen der Theologe und der Religionsphilosoph zu tun haben. Aber er hat uns mehr gegeben als eine bloße Bestätigung. Sein Beitrag betrifft die Sache selbst. Ich glaube nicht, dass heute jemand ein gewichtiges Wort über Religion sagen könnte, ohne sich an der Erörterung der Probleme zu beteiligen, mit denen sich Goldstein befasst hat. Jedenfalls ist das meine eigene Erfahrung. (...) Kurt Goldstein ist kein Religionsphilosoph, aber es gibt wenige Gelehrte, denen die Religionsphilosophie mehr verdankt als ihm.“²⁰

Sowohl die beiden Akteure als auch einige der außenstehenden Beobachter und Berichterstatter waren sich offenbar einig: Trotz der unterschiedlichen Ausgangspunkte waren sich die beiden Wissenschaftler nicht nur persönlich nahe, sondern ihre Ansätze führten sie – ausgehend von ihren je eigenen Arbeitsgebieten – zu

15 P. Tillich, E V, S. 340.

16 Vgl. F. W. Graf/A. Christophersen, Ebd., S.71, Fußnote 66.

17 Auf die wichtige Rolle, die Adhémar Gelb für die Arbeiten Goldsteins spielte und die enge Freundschaft der zwei werde ich später noch ausführlicher zurückkommen.

18 Karl Naef, Davoser Hochschulkurse, in: NZZ, 23.3. 1928, Nr. 535, Morgenausgabe.

19 Paul Tillich, Die Bedeutung Kurt Goldsteins für die Religionsphilosophie, in: GW XII, S. 305–309.

20 Ebd., S. 308f.

ähnlichen Themen, die – wie sich im weiteren Fortgang der Arbeit noch zeigen wird – vor allem auf der Grenze zwischen philosophischer und theologischer Anthropologie lagen. Auf unerwartete Weise schienen sie sich, statt in die üblichen Grabenkämpfe zwischen Natur- und Geisteswissenschaften einzusteigen, für die Arbeit des anderen zu interessieren und die einander befruchtenden Elemente in den Vordergrund stellen zu können.

Aufgabe dieser Arbeit wird es nun sein, der Frage nachzugehen, worin diese intellektuelle Beziehung, die bisher mit dem unspezifischen Begriff der ‚Nähe‘ umschrieben wurde, bestand und auf welchen strukturellen bzw. epistemologischen Voraussetzungen sie beruhte. Dazu ist das begriffliche und erkenntnistheoretische Instrumentarium, auf das beide Wissenschaftler in der Arbeit an den gemeinsamen Themen zurückgriffen, sowie ihre jeweilige Zielsetzung genauer in den Blick zu nehmen. Der wesentliche Fokus liegt dabei darauf, einen Einblick in ein spezielles intellektuelles Milieu mit seinen Themen und Begriffen zu gewinnen, vor dessen Hintergrund die Anthropologie Tillichs ihre spezifische Gestalt gewonnen hat. Auch die Frage nach wissenschaftlichen Trends und der Bedeutung des Zeitgeistes hat vor diesem Hintergrund ihre Berechtigung. Durch die gründliche Analyse der philosophischen Grundlagen sowie der verfolgten Ziele – bei Tillich könnte man diese mit dem Bemühen um eine angemessene Verortung der Theologie im Kontext der anderen Wissenschaften beschreiben, bei Goldstein steht dessen therapeutische Verpflichtung als Arzt im Vordergrund – werden sich dann auch im Austausch auftretende Missverständnisse sowie ungerechtfertigte Vereinnahmungen lokalisieren lassen. Ich möchte dabei im Wesentlichen systematisch vorgehen aber auch der Nachzeichnung der historischen Entwicklung dieser Arbeitsbeziehung und Freundschaft zumindest in ihren Grundzügen Raum geben, denn darin wird ein wichtiges Stück europäischer und amerikanischer Wissenschaftsgeschichte des 20. Jh. sichtbar. Zudem möchte ich damit auch der Versuch unternehmen, zumindest einen der „diskursiven Kontexte“²¹, die für die Entfaltung von Tillichs theologischem System entscheidend war, näher zu beleuchten. Für die Fokussierung auf die systematischen Aspekte spricht im Wesentlichen ein sachliches Argument: Sowohl für Tillich als auch für Goldstein gilt, dass beide die wesentlichen Parameter, die für sie in der gemeinsamen Arbeit relevant wurden, schon sehr früh darlegt haben. Tillichs grundlegendes, wissenschaftstheoretisches Buch ‚Das System der Wissenschaften nach Gegenständen und Methoden‘ (im Folgenden SdW), von dem ich in dieser Untersuchung ausgehen werde, stammt von 1923. Der Darstellung seines wissenschaftstheoretischen Ansatzes, wie er dort entfaltet wird, ist das gesamte erste Kapitel dieser Arbeit gewidmet. Im Wesentlichen kommt Tillich – was ich im Verlauf der Arbeit zu zeigen möchte – immer wieder auf die dort entwickelten, grundlegenden Ansätze, etwa was die Ausfüh-

21 Friedrich Wilhelm Graf, Art.: Wie man das Chaos bändigt. Die Peitsche und der religiöse Sozialismus des Paul Tillich, Rezension zu: Werner Schüßler/Erdmann Sturm, Paul Tillich. Leben, Werk, Wirkung, in: Süddeutsche Zeitung, 27.12.2007, S. 16.

rungen zum ‚Leben‘ in der Systematischen Theologie (im Folgenden ST) betreffen – zumindest im Hinblick auf den dort implizit mitgeführten wissenschaftstheoretischen Standpunkt – zurück. Zwar kommt es im Einzelfall immer wieder zu minimalen Verschiebungen, die zum Teil dem veränderten systematischen Aufbau, zum Teil dem differenten thematischen Zugriff geschuldet sind. Diese bleiben aber häufig ohne die ursprünglich gemachten Aussagen, auf die sie zurückgehen und zu denen sie in der Differenz formuliert sind, unverständlich. Ähnliches gilt auch für Goldsteins Hauptwerke ‚Der Aufbau des Organismus‘ von 1934 und die Veröffentlichung seiner im Winter 1938/39 in Harvard gehaltenen William James Lectures ‚Human Nature in the Light of Psychopathology‘²²: beide sind mit 1934 und 1940 eher früh erschienen und sind, obwohl das eine auf der Flucht aus Deutschland zunächst in Holland, das andere nach mehreren Jahren im Exil in den USA entstanden ist, als späte Früchte der Arbeiten im klinischen und akademischen Bereich in Deutschland zu verstehen, deren Veröffentlichung durch Flucht und Emigration um einige Jahre verzögert wurde. Goldstein äußert sich in beiden Werken ausführlich zu seinen philosophischen und methodischen Voraussetzungen, er bettet seine experimentellen Ansätze in einen weiteren Horizont ein, der in den zahlreichen kürzeren Aufsätzen der späteren Zeit häufig nicht so eindeutig zum Tragen kommt. Für die Perspektive Tillichs auf Goldstein sind – neben einigen kleineren Aufsätzen – vor allem diese beiden Werke von besonderer Relevanz, so dass ich der Überzeugung bin, mich für die epistemologischen Grundlagen mit guten Gründen auf dieses frühe Stadium beschränken zu können.

Um dem wissenschaftstheoretischen Konzept auf die Spur zu kommen, das sich sowohl in Tillichs Religionsbegriff sowie seinem Verstehen der Theologie als einer Wissenschaft, die sich als solche mit ihren fachspezifischen Eigenarten im Kontext der sie umgebenden anderen Wissenschaften zu rechtfertigen und zu bewähren hat, niederschlägt, werde ich diesen Gedanken anhand des SdW im *ersten Kapitel* herauszuarbeiten suchen. Von daher interessiert nicht so sehr das Ordnungsproblem der Wissenschaften, das für viele Schriften dieser Gattung entscheidend ist. Vielmehr baut die Darstellung auf der Unterscheidung zweier Ebenen des Systems auf: zum einen muss zunächst auf den Gedanken des Wissens und die von Tillich so benannten Elemente des Wissens – Denken, Sein und Geist – eingegangen werden, von denen aus die Einheit des Systems begründet wird. Darüber werde ich es unternehmen, erste Anhaltspunkte für die wissenschaftstheoretische Position Tillichs zu extrahieren und versuchen, diese innerhalb der zeitgenössischen Diskussion zu verorten. Zum anderen ist davon die zweite Ebene, die ich als die Ebene der Differenz bezeichnen möchte, zu unterscheiden. Dabei ist im besonderen Maße darauf einzugehen, wie das Ideal von Wissenschaftlichkeit, wie es in den Naturwissenschaften der Zeit wirksam war, in modifizierter Form Aus-

22 Vgl. Kurt Goldstein, *Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung am kranken Menschen*, Den Haag 1934; Ders., *Human Nature in the Light of Psychopathology*, Cambridge 1940.

wirkungen auf Konzeption und Ansprüche von Philosophie, Theologie aber auch der Psychologie hatte und vor allem über Rezeption und Ausarbeitung des Neukantianismus Eingang in die Diskussion gefunden hat.

Das *zweite Kapitel* ist der Einführung Kurt Goldsteins als eines bedeutenden Gesprächspartners Tillichs gewidmet. Dieser Abschnitt setzt mit Überlegungen zur geistesgeschichtlichen Einordnung Goldsteins und der Darstellung seines Lebensweges ein, der an mehr als den bisher genannten Punkten – Davos, Frankfurt sowie dem Exil in Amerika – Parallelen und Berührungspunkte zur Entwicklung Tillichs aufweist. Den größten Umfang dieses Kapitels nimmt sodann die Klärung der philosophischen Hintergründe der Organismustheorie Goldsteins ein, um diese dann in ihrer Ausprägung und Struktur im Dialog mit Tillich weiterzverfolgen. Als philosophische Hintergründe sind für Goldstein vor allem die erkenntnistheoretischen und naturphilosophischen Ansätze Immanuel Kants, sowie die naturwissenschaftliche Methodenlehre Johann Wolfgang von Goethes und Ernst Cassirers zu nennen. Ihre Darstellung mündet in die ausführliche Vorstellung der naturwissenschaftlichen Methode Goldsteins, die – wie dann darzulegen ist – an den entscheidenden Punkten nicht ohne ontologische Bestimmungen auskommt, so dass die Überführung der Methode in eine naturwissenschaftlich fundierte, philosophisch keinesfalls indifferente Anthropologie nahe liegt. In diesem Zusammenhang wird dann auch eingehend die Frage nach der Verortung des Theoriegebäudes Goldsteins im Kontext der Neuropsychologie seiner Zeit behandeln, auf die bereits im ersten Kapitel im Zusammenhang mit Tillichs Einordnung von Biologie und Neurologie ins System der Wissenschaften eingegangen wurde. Über dieses Vorgehen ist dann der Weg geebnet, um die Frage nach den Voraussetzungen, mit denen Goldstein in den wissenschaftlichen Austausch getreten ist, zu beantworten. Dieser Frage ist dann im *III. Kapitel* anhand der Themen Angst und Freiheit, die bei beiden Autoren zentrale Aspekte ihrer jeweiligen Anthropologie ausmachen, nachzugehen. Dabei ist auf die differenten Beschreibungsebenen und Möglichkeiten von Integration und Austausch beider wissenschaftlicher Beschreibungssprachen einzugehen. Mit großem Interesse wird hier die Frage verfolgt, wie beide Autoren Verbindungs- und Vermittlungsebenen zwischen Natur und Geist in ihre Konzeptionen einziehen: das geschieht etwa in den unterschiedlichen Überlegungen zum Wesen und Bedeutung der Sprache für die Anthropologie, der angemessenen Interpretation von Krankheit und Gesundheit auf der Basis der tragenden Konzepte, die sich bei Tillich in seinem Lebensbegriff, bei Goldstein in seinen Ausführungen zum Wesen des Organismus finden. Für Tillich ist es dafür nötig und möglich bis in sein Spätwerk hinein die Spuren seines intellektuellen Austausches mit Goldstein als Referenzrahmen für die Entwicklung seiner Anthropologie zu verfolgen. Die Arbeit schließt mit dem Versuch, aus dem Dialog zwischen Tillich und Goldstein einige allgemeine, bleibende Kriterien für den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften zu extrahieren.

Personenregister

- Aristoteles 25, 31, 40, 42, 231
- Barth, K. 15, 19, 22, 71, 97, 102–103
Böhme, J. 21, 51
Bohr, N. 178
Bollnow, O. 8
Branger, E. 10
Brugsch, Th. 128–130
Bruno, G. 29
- Cassirer, E. 8–10, 14, 117, 119, 128, 134,
141–142, 147–153, 177–178, 182, 191,
195, 212, 216–219
Cassirer, R. 119
Cornelius, H. 17
Cusanus, N. 29, 61
- Dell, A. 18–20, 23
Dilthey, W. 58, 63–67
- Edinger, L. 121, 123, 127, 146–147
Einstein, A. 9–10, 148, 178, 182
- Fechner, G. Th. 168
Fichte, J. G. 9, 29–32
Fischer, K. 71, 120
Frege, G. 103
Freud, S. 132, 171–173, 188, 193, 195
Fritsch, G. 168
Fromm-Reichmann, F. 128
Fuchs, S. 128, 132, 147, 173
- Gelb, A. 10, 11, 126–127, 152, 216
Goethe, J. W. von 8, 14, 18, 33, 86–89,
94, 116–118, 121, 134, 141–148, 151–
152, 179, 181
Goldstein, A. 119
Göring, H. 131
Göring, M. 131
Grisebach, E. 10
Gruhle, H. 128
Gurwitsch, A. 128
- Happel, C. 128
- Hegel, F. 21–22, 25, 29–32, 38–39, 61,
86, 108, 186
Heidegger, M. 8, 10, 63, 192–193
Helmholz, H. 40
Herbart, J. F. 40, 168
Herriegel, E. 72
Hirsch, E. 21–24, 71
Hitzig, E. 168
Hoche, A. 121
Horckheimer, M. 119, 128
Humboldt, W. 148, 212, 216–219
Husserl, E. 27, 41, 48, 102–103, 132,
148, 177, 198
- Kant, I. 10, 14, 21, 30, 33–34, 38–40,
42–43, 64, 72, 87, 117, 121, 134–142,
148, 150, 167, 177–178, 217, 231
Kierkegaard, S. 39, 193, 195
Klemperer, G. 129
Koffka, K. 128–129
Köhler, W. 88, 128–129
Kopernikus 134
Kraepelin, E. 121–122
Kuhlmann, G. 10
- Landauer, K. 128
Lange, F. A. 41–42
Lask, E. 58, 71–75, 78, 102, 105
Leese, K. 20–21, 23–24, 34, 47
Lesley, K. 133
Lévy-Bruhl, L. 9–10
Lewin, K. 129
Liebert, A. 10
Liebig, J. 40
Litt, Th. 10
Lotze, H. 40, 73
- Medicus, F. 9–10
Meynert, Th. 168
Monakow, C. v. 92, 170
Murphy, G. 117–118
- Natorp, P. 42, 147, 149
Newton, I. 144, 167

- Nietzsche, F. 15, 21, 39, 53–55, 57, 60,
85, 142, 186
- Oppenheim, H. 121, 128
Oppenheimer, F. 10
- Perls, F. 128
Piaget, J. 10
Przywara, E. 10
- Radbruch, G. 10
Reinhold, C. L. 29–30, 32
Rickert, H. 58, 71, 75–76, 83, 91, 103–
105
Riese, W. 127–128
Rokitsansky, C. v. 122
Rothmann, E. 131
- Salomon, G. 9–10
Schaper, A. 120
- Scheerer, M. 133
Schelling, F. 15, 21, 30–32, 88
Schiller, F. 88–89, 94
Schleiermacher, F. 15, 32
Schmitt, C. 10
Schneider, Patient 126, 152, 176
Simmel, M. 115, 117, 119, 128
Skoda, J. 122
Spinoza, B. d. 142–143
Stumpf, C. 126
- Uexküll, J. v. 165, 167
- Weber, E. 168
- Wernicke, C. 120–121, 127, 129, 168–
169
Wertheimer, M. 17, 41, 88, 127–129, 190
Windelband, W. 42, 65, 67
Wundt, W. 40–41, 168